

# Predigten in der Christuskirche

Thema: Wenn nicht jetzt, wann dann? - Pfarrer Björn Henkel

Petrus ist müde. Er hat keine Lust mehr. Er ist frustriert.

Natürlich nicht immer. Aber immer mal wieder.

Die ganze Nacht gearbeitet. Nichts gefangen.

Auch ich bin müde. Hab keine Lust. Bin frustriert.

Natürlich nicht immer. Aber immer mal wieder.

Ich könnte gut mit Petrus und den anderen auf dem Boot sitzen.

Könnte einstimmen in die Klage über Mühlsteine des Alltags.

Könnte einstimmen in das große: Man müsste doch. Man könnte doch. Man sollte doch.

- CO2 Emissionen rudizieren und nachhaltig wirtschaften.
- Rasismus und Sexismus aus den Köpfen verbannen.
- Sich mehr um die Armen kümmern.
- Die Römer aus Israel verbannen.
- Und vielleicht einen anderen Platz zum Fischen auf dem See Genezereth finden.

Aber was hat man schon von seinen Mühen unter der Sonne?

→ Im Großen ändert sich doch eh nichts.

Und im Kleinen?

Auch hier fühle ich mich im Grunde wohl auf dem Boot der frustrierten Fischer.

Natürlich nicht immer. Aber immer mal wieder.

An und für sich ist das Leben schon gut.

An so ein paar Stellschrauben könnte man allerdings schon drehen:

- Wäre schon gut, ein Menschenfischer zu sein, so von Gott sprechen zu können, dass die Plätze in der Kirche voll wären, am besten gleich so, dass niemand mehr aus der Kirche austritt.
- Eine Beziehung finden, die durchs Leben trägt
- und ein Knie, das beim Laufen nicht sofort weh tut.

Petrus fällt bestimmt auch was ein.

- Vielleicht Führungsqualitäten und manchmal bisschen mehr Mut zu den eigenen Freunden zu stehen.

Es gibt viele Wünsche und Träume auf dem Boot der frustrierten Fischer.

Und eigentlich ist es ja auch bequem auf dem Boot.

Ich kann mich da gut einrichten. Komme gut zu Recht.

Komme ja irgendwie durchs Leben.

Mache das Beste draus.

Veränderung ist anstrengend.

Mal auf den großen See rausfahren?

Unbekanntes Gewässer?

Da wo es tief ist?

➔ Das macht auch Angst. Ist ein Risiko. Und eben einfach anstrengend.

Schnell rede ich mir daher ein, dass Vieles Alternativlos ist.

Wenn ich es eh nicht ändern kann, erwartet auch keiner, dass ich es tue.

Gott wird's schon fügen.

Dabei ist „alternativlos“ vielleicht das Wort in unserer Sprache, das am wenigsten Raum für Wunder im weitesten Sinn lässt.

Alternativlos geht es nur immer weiter so.

Der Weg ist klar.

Andere Möglichkeiten sind ausgeschlossen.

Es ist ein ängstliches, ein enges Wort.

Alternativlos bleibt das Leben so, wie es ist.

Phantasie, Kreativität, andere Wege des Denkens und des Handelns ersticken im Keim.

Da braucht es manchmal ein Wunder, um die selbst erkannte Alternativlosigkeit zu überwinden.

Das gilt auch für das Boot der frustrierten Fischer.

Jesus kommt. Setzt sich mittenrein. Ist einfach da.

„Fahrt hinaus, wo es tief ist und werft die Netze raus“.

Genau dahin wolle je eben noch niemand. Ist doch anstrengend.

Aber gut... Wenn Jesus das sagt...

Dann macht man das. Und es funktioniert.

Warum vertrauen die Fischer Jesus so einfach?

Woher dieses Vertrauen?

Was hatte dieser Mann an sich? Welche Ausstrahlung? Dass Menschen ihm Vertrauen und für ihr Vertrauen belohnt werden?

War das wirklich so einfach?

Was war der wahre Anstoß?

Manchmal bedarf es eben nur eines Anfangs, dann erledigt sich das übrige.

Ein echtes Wunder.

Keine Klage mehr über die Mühlsteine des Lebens. - Schöpfen aus der Fülle der Möglichkeiten.

Uff. Das macht auch schnell mal ängstlich.

Klar, Angst, wenn ein Wunder passiert, was nicht von dieser Welt ist. Kann ich verstehen.

Aber auch Angst vor den Möglichkeiten, die in mir schlummern.

Das Unbekannte. Das Unsichere.

Mal darauf vertrauen, dass mehr drin, als ich glaube.

Da braucht es dann ein göttliches: „Fürchte dich nicht.“

Die Botschaft Jesu lebt von der großen Alternative für die kleinen Leute.

Das wird gerade in den Wundergeschichten deutlich, die zeigen was möglich ist:

Das Leben kann sich ändern.

Es kann heiler werden, sinnvoller, offener, freier, liebevoller ...

Manchmal erscheint das völlig überraschend vor unseren Augen, vor unseren Füßen

—

und wir müssen nur den Schritt ins Offene tun,

der immer Vertrauen erfordert, kleineren oder größeren Wagemut.

Dabei steht der Name Christi für die Hoffnung und immer auch wieder für die Realität,

dass Menschen aus dem Rachen der Angst ins Offene finden,

dass ihre Füße weiten Raum betreten,

dass ihnen unerwartete Fülle geschenkt wird.

Darauf vertrauen wir.

Deswegen erzählen wir von Wundern.

Und halten uns offen für sie.

Es braucht Visionen und Ideen.

Von einer anderen Welt.

Von einem besseren Leben.

Vom Reich Gottes.

Es braucht Menschenfischer.

Menschen, die andere für das Leben begeistern.

Die für den Glauben begeistern, dass vieles Udenkbare möglich ist.

Keck frage ich die Leute.

Auf dem Boot der frustrierten Fischer.

In der Kirche heute Morgen:

Was findest du an diesem Leben schön? Wofür lohnt es für dich zu leben?

Ich bin nach wie vor neugierig auf das Leben.

Auf andere Menschen und neue Ideen, Wunder und Lachen, kleine Bestätigungen und große Erfolge.

Ich will mehr von den Geheimnissen des Universums wissen.

Ich will die Liebe erforschen. Nächtelang tanzen und Tage im Bett verbringen.

Ich will den Sommer auf der Haut spüren.

Niemals den Geruch von gemähtem Gras vergessen.

Meine Zeit mit einer Arbeit verbringen, die mich erfüllt.

Das beste Essen essen, den köstlichen Wein der Erde finden.

Da draußen wartet das Leben.

Gott hat was vor.

Mit uns allen.

Ich hoffe, viel Gutes.

Wunder. Ja, Wunder wären perfekt.

Ein Wunder für jeden von uns.

Lasst uns fischen gehen. Die ganze Nacht und morgens kommen wir heim und die Netze sind voll.

Obs klappt. Wer weiß. Verdient hätten wir es alle.

Lasst uns fischen gehen. Vom Leben erzählen.

Lasst uns Geschichten vom Leben erzählen.

Die echten Geschichten. Die von uns erzählen.

Von unseren Träumen und Visionen.

Lasst uns begeistern.

Für das Leben.

Für Gott.

Wenn nicht jetzt, wann dann?

Amen.